

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Erste

wöchentlich 8 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittag für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Monat 1 G. Mk. frei ins Haus, einschließlich der Postgebühren. Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1,20 Mk. Telegramm-Adresse: Zeitung. Fernsprecher 27.



Anzeigen

werden die sechs-spaltige 8 mm hohe (Recht)-Zeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet; auswärts 15 Pfg. Bei Wiederholung entsprechender Rabatt. Reklamen folgen pro Zeile 10 Pfg. Verbindlichkeit für Maß-, Datenrichtigkeit und zeitliche Lieferung ausgeschlossen. Zahlungen auf Postkonto Frankfurt am Main Nr. 20771.

Annahmgebühr für Offerten und Ankündigungen beträgt 15 Pfg. Zeitungsbeilagen werden billigt berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer, Spangenberg.

Nr 46

Dienstag, den 20. Mai 1924

17 Jahrgang.

Verarmtes Volk, erhalt' den letzten Wert
Der dir verblieb aus halb zertretenen Tagen:
Dein deutsches Volk! — und schaudere vor der
Wahrheit:
Verarmter Geist wird ew'ge Ketten tragen.

Die Gefahren des welfischen Separatismus.

Die am Sonntag in hannoverschen Gebieten durchgeführte Volksabstimmung über die weitere Zugehörigkeit zu Preußen hat die Gefahren des welfischen Separatismus grell vor Augen geführt. Es ist ein Glück, daß die Bevölkerung von Hannover es abgelehnt hat, sich für die Ziele der deutsch-hannoverschen Loslösungsbewegung zu entscheiden. Die französische Politik, der es bisher nicht gelungen ist, ihre Bestrebungen auf Verhinderung des Deutschen Reiches zum Erfolg zu führen, hätte einen Sieg feiern können, wenn die Abstimmung in Hannover die erforderliche Mehrheit für die Zerrückung Preußens ergeben hätte. Das sind elementare Bedenken, deren Kern man in der deutsch-hannoverschen Bewegung wieder einsehen kann, noch einsehen will. Man wird den Führer der Welfen nicht ohne Weiteres abprechen wollen, daß sie sich als gute Deutsche fühlen und nicht die Welfen haben, den Bestand des Deutschen Reiches zu gefährden. Sie haben aber unbewußt schwere Gefahren für unser Vaterland heraufbeschworen, indem sie die Losrennung Hannovers vom preussischen Staat anstrebten. Nur durch die Zusammenfassung der deutschen Stämme zu einem einheitlichen Ganzen ist es der Politik Bismarcks gelungen, Deutschland zur Größe zu führen. Das einzige deutsche Reich stand dem Altkanzler als das höchste vor Augen, und sein Grundgesetz, Preußen als größten Bundesstaat ungeschwächt zu erhalten, hat die Festigkeit der Reichsidee gewährleistet.

Die welfischen Separatisten scheinen vor allen Dingen zu übersehen, zu welchen Folgen eine Losrennung Hannovers vom Preußen führen würde. Wenn erst einmal Hannover sich von Preußen losgelöst hat, so werden auch die rheinischen Separatisten es für zulässig halten, eine Volksabstimmung über die Losrennung der Rheinlande zu veranstalten. In der rheinischen Bevölkerung aber würde man in Anbetracht der vollständig „legal“ erfolgten Loslösung Hannovers den gleichen Blick über den landesverräterischen Charakter der separatistischen Bewegung verlieren. Es würde sich dann der Begriff verwickeln, daß der rheinische Separatismus, der ursprünglich die Annäherung an Frankreich betreibt, mehr zu erreichen sucht, als nur die Errichtung eines selbständigen rheinischen Bundesstaates.

Die außerordentliche Zersplitterung der deutschen Parteien ist gerade für das Verhältnis des Reiches zu den Einzelstaaten eine schwere Gefahr und würde außerordentlich gesteigert werden, wenn zu dieser parteipolitischen Spaltung auch noch die staatliche Zerküftung eintreten sollte. Die Kämpfe zwischen Bayern und dem Reich haben zur Genüge bewiesen, daß die politischen Gegensätze sich auch in den Beziehungen zwischen dem Reich und den Einzelstaaten in sehr gefährlicher Weise auswirken, und es müßte geradezu einen Anreiz für alle unzufriedenen Elemente bilden, die Loslösung von dem einen deutschen Gliedstaat anzustreben, um der mangelhaften Regierung entgegenzutreten zu können. Gegenüber Bayern hatten die preussischen Sozialdemokraten verfehlt, mit der Drohung der Loslösung der Pfalz zu operieren. Es zeigte sich dabei das klassische Schulbeispiel, daß es den Franzosen immer wieder gelingt, aus den inneren deutschen Auseinandersetzungen dunkle Quellen des Separatismus zu speisen. Gegenüber derartigen Erscheinungen muß die Einheit des Reiches und die Unverletzlichkeit der deutschen Einzelstaaten mit allen Mitteln geschützt werden.

In den parlamentarischen Kreisen beabsichtigt man bereits, den Artikel 18 der Reichsverfassung, der den welfischen Separatisten die Veranstaltung einer Abstimmung ermöglicht hat, nunmehr aufzugeben. Ein solcher Schritt wäre im Interesse der Aufrechterhaltung des staatlichen Organismus in Deutschland unbedingt zu begrüßen. Der Artikel 18 der Reichsverfassung ist überflüssig, weil weder wirtschaftliche, noch politische Erwägungen für eine Selbständigmachung deutscher Einzelstaaten bestehen. Die Beilegung dieses ungemein gefährlichen Artikels der Reichsverfassung werde auch die einzige Gewähr dafür bieten, daß die welfischen Separatisten in Zukunft mit ihren reichsfeindlichen Bestrebungen keine Erfolge erzielen werden.

Ein alliierter Schritt bei der deutschen Regierung.

(Eigener Informationsdienst.)

Wie unser außenpolitischer Mitarbeiter erfährt, haben die alliierten Vorkämpfer bei der Reichsregierung einen Schritt unternommen, um über die Behandlung des Sachverständigen-Gutachtens durch eine neue deutsche Regierung Aufklärung zu verlangen. Die gegenwärtigen Auseinandersetzungen in Deutschland über die Sachverständigen-Vorschläge hätten ernste Besorgnisse in Kreisen der alliierten Regierungen hervorgerufen. Es wurde darauf hingewiesen, daß die einmal ausgesprochene Annahme des Sachverständigen-Gutachtens aufrecht erhalten bleiben müsse, da sonst die alliierten Regierungen nicht in der Lage seien, die Verhandlungen mit Deutschland fortzusetzen. Bismehr wäre man gezwungen, die in den Organisationsausschüssen eingeleiteten Vorarbeiten wieder einzustellen und Maßnahmen in Erwägung zu ziehen, die eine anderweitige Sicherstellung der Reparationsforderungen an Deutschland ins Auge fallen.

Besprechungen zwischen dem Reichskanzler und dem Reichspräsidenten.

(Eigener Informationsdienst.)

Reichskanzler Dr. Marx hatte eine Unterredung mit dem Reichspräsidenten Ebert, an den er das Ersuchen richtete, nimmere die Vorverhandlungen über die Neubildung des Reichsabinetts in die Hand zu nehmen. Der Reichspräsident wird nimmere die Führer der Deutschnationalen empfangen, um im Anschluß daran die Fühlungnahme mit den gegenwärtigen Regierungsparteien aufzunehmen. Wie wir hören, hat der Reichspräsident die Absicht, den Wunsch auszusprechen, daß die Parteien ihm noch vor dem Zusammentritt des Reichstages Mitteilung darüber machen, welche Persönlichkeit sie mit der Kabinettsbildung betraut zu wissen wünschen. Wenn es nicht gelingen sollte, bis zu einem bestimmten Termin den Kandidaten für den Reichstanzlerposten seitens der Parteien zu nominieren, wird Reichspräsident Ebert voraussichtlich an den Reichstanzler Dr. Marx das Ersuchen richten, die Neubildung des Kabinetts in die Hand zu nehmen.

Vorausichtliche Annahme des Schiedsspruches im Bergarbeiterstreik.

(Eigener Informationsdienst.)

Die Entscheidung der Parteien über die Annahme des Schiedsspruches im Bergarbeiterstreik dürfte erst nach schwierigen Verhandlungen in einigen Tagen erfolgen. Von unrichtiger Seite wird berichtet, daß die Führer der Bergarbeitergewerkschaften von der Notwendigkeit der Annahme überzeugt sind und alles tun werden, um ihre Organisationen zur Annahme zu bewegen. Selbstverständlich müssen sie dabei auf den heftigsten Widerstand der linksradikalen Strömungen rechnen, die alles versuchen, um den Kampf weiter zu treiben und ihn zu einer schweren Wachtprobe mit den Gewerkschaften zu gestalten. In Kreisen des Zehnerverbandes sind die Ansichten zur Zeit noch sehr geteilt und es gibt eine starke Minderheit, die unter allen Umständen an dem bisher verfochtenen Reichsstandpunkt schon aus prinzipiellen Gründen festhalten möchte.

Der Kampf um die vaterländischen Verbände.

(Eigener Informationsdienst.)

Das Vorgehen der preussischen Staatsregierung gegenüber den von den vaterländischen Organisationen in Aussicht genommenen nationalen Kundgebungen hat in politischen Kreisen zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen geführt. In den der Regierung nahestehenden Kreisen erklärt man heute, daß man offen beabsichtigt, gegenüber den hinter den vaterländischen Verbänden stehenden Kreisen eine energische Frontstellung einzunehmen. Die Organisationen, deren parteipolitische Realität bestritten werden müßte, hätten sich schon in wiederholten Fällen das Recht angemahnt, einen unzulässigen Druck auf die Regierungsstellen und die Behörden auszuüben. Die Haltung dieser Kreise sei unbedingt als staatsfeindlich anzunehmen. Man habe umfomehr Anlaß, ihren Bestrebungen entgegen zu treten, als sie in engster Fühlungnahme mit verfassungsfreundlichen Organisationen stehen und im Zusammenhang mit vorbereiteten patriotischen Unterneh-

mungen Kundgebungen erlassen haben, die eine schwere Gefährdung der Staatsautorität und des Ansehens der Regierung bedeuten. Von der deutschnationalen Parteileitung müsse im Falle einer Teilnahme an der Regierung verlangt werden, daß sie jede Gemeinschaft mit diesen Kreisen ablehnt. Von deutschnationaler Seite behauptet man, daß die Bestrebungen der Regierungstreue auf ein System hindeuten, das zur Bekämpfung der vaterländischen Verbände errichtet worden sei, die deutschnationale Partei werde ihre Solidarität mit den vaterländischen Organisationen immer wieder zum Ausdruck bringen.

Die preussische Regierung und die nationalen Feiern.

(Eigener Informationsdienst.)

Die amtliche Auslassung der Preussischen Regierung zu dem Verbot öffentlicher Umzüge bei nationalen Festlichkeiten mit ihrem Hinweis auf die damit verbundenen Gefahren für die öffentliche Ordnung und Sicherheit wird in deutschnationalen und deutschnationalen Kreisen als eine offene Kriegserklärung des preussischen Innenministers Severing aufgefaßt. In diesen Tagen, wo bereits die preussische Landtagsfraktionen angefangen, sich wieder zu ver sammeln, haben schon verstärkte Bemühungen von deutschnationaler Seite eingesetzt, die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei zu einem Fallenslassen Severings und der großen Koalition zu bewegen. Man weiß bei diesen Besprechungen darauf hin, daß damit die Regierungsbildung im Reich sehr erleichtert werden würde, und daß die Deutsche Volkspartei bei einem Festhalten an der großen Koalition angesichts des Zuges nach rechts im Wahlkampf schweren Schaden erleiden müßte. Sie müsse auf jeden Fall damit rechnen, daß in kürzester Zeit auch in Preußen Neuwahlen erzwungen werden, und sich jetzt schon mit ihrer Taktik auf die Eventualität einrichten. Von volksparteilicher Seite wird vorläufig das Bedenken geltend gemacht, daß mit einem solchen Kurswechsel in Preußen für sie die Gegnerschaft von Zentrum und Demokraten heraufbeschworen würde, die vorläufig an eine Aufgabe der großen Koalition noch nicht dächten. Sie müsse auch berücksichtigen, daß Zentrum und Demokraten sehr wohl die zahlenmäßige Möglichkeit hätten, mit der Sozialdemokratie allein zu regieren.

Die Beratungen über die Goldnotenbank mit Lord Rindersley.

(Eigener Informationsdienst.)

Zu den Meldungen einiger Blätter über eine vorherige Kontrolle der Geesentwürfe zur Ausführung des Sachverständigen-Gutachtens durch englische Delegierte wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß in der Tat Vorbesprechungen über diese Entwürfe mit englischen Sachverständigen stattfinden werden. Es könne allerdings keine Rede davon sein, daß etwa Lord Rindersley, der von englischer Seite als sachverständiger Delegierter dem Ausschussrat der Goldnotenbank angehört wird, bestimmend auf die Gestaltung der Geesentwürfe einwirken wird. Bismehr handelt es sich nur darum, daß diese Besprechungen mit Lord Rindersley die Ansicht der englischen Mitglieder der Repto feststellen sollen, um von vornherein Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen und eine gegenseitige Verständigung herbeizuführen. Ebenso wenig zutreffend sei es, daß die Geesentwürfe vor der nächsten Zusammenkunft der interalliierten Regierungen angenommen sein müßten. Die deutsche Regierung habe nur mit der Repto zu tun und ein bestimmter Termin stehe überhaupt noch nicht fest.

Die politische Entwicklung in Frankreich.

Von unserem Berliner Vertreter.

Die französische Linke bereitet sich darauf vor, Anfang Juni die Regierung in Frankreich in die zu nehmen. Die einflussreichste Persönlichkeit ist jetzt der Führer der radikalen Linken, Herriot, in dem das bereits den neuen französischen Ministerpräsidenten zu sehen glaubt. Sein Partei, die die stärkste Gruppe in der französischen Kammer darstellt, will mit aller Macht die Regierungsbildung in die Hand nehmen, und sie kündigt bereits in programmatischen Erklärungen an, welche Ziele sie im Auge habe, um der französischen Politik eine neue Richtung zu verleihen.

Das Hauptprogramm bildet für die französischen Linksparteien die Wiedervereinigung mit England. Nachdem MacDonald schon kurze Zeit nach seinem Regierungsantritt offen mit der Erklärung hervorgetreten war, er wünsche die

...nehmen. Es verlautet, daß die Führer der republikanischen Organisationen beschlossen haben, sich von der Bekämpfung der kommunistischen Untriebe in Deutschland fernzuhalten.

Letzte Depeschen

Essen. Nach Mitteilungen aus Gewerkschaftskreisen wird die Zahl der ausgesperrten Arbeiter im Ruhrgebiet und in den anderen Industrieen auf rund 600 000 geschätzt.

Kiel. Die entscheidende Urabstimmung der Kieler Werftarbeiter hat ergeben, daß die erforderliche dreiviertel Mehrheit für die Fortsetzung des Streikes nicht mehr vorhanden ist.

Marseille. Der neugewählte sozialistische Abgeordnete Renaud erklärte: Die Sozialisten würden keine Kompromisse unterschreiben durch die Grundzüge des nationalen Plans beibehalten würden.

London. Der diplomatische Berichterstatter des Daily Telegraph schreibt: Es konnte jetzt bestimmt erklärt werden, daß die britische Regierung keine weiteren Verhandlungen mit Paris über die Frage des Dawesplanes führen werde, bevor nicht die neue französische Regierung sich im Sattel befindet.

Aus der Heimat

Wankende Autorität.

Großmutter war zu Besuch gekommen. Sie brachte einen Berg Süßigkeiten mit, ein Waldbuch und einen Anterstemmer. Außerdem ein trunrenes Käselein voll entlocherter Gurke. Seit ihrer Ankunft hatten wir mit Jürgen eine tolle Zeit; unter ihrem Schutz wüthete er Worgenluft. Wenn er einen Klaps, dann steuerte sie dem Bengel einen Schmon in den weiterlich zuckenden Mund: „Du armes Kind!“. Ich aber grüßte sie an: „Lieber Schwiegerohn — kommst du nur so den Jungen schlagen?“ ...

Wenn die Großmutter mich so ganz auf „offiziell“ anredete und dabei das „Swieger ...“ jurchbar lang dehnte, dann ist es eben aus zwischen uns! Es ist dann plötzig eine Fremde da, aus der heraus ich „gnadige Frau“ und sie zu „Herr ...“ sagen mochte. Wir tun das nur nicht, weil wir emigrieren verwandt sind und weil wir diese Personendürftigkeit benutzen, um verschärfte Repliken anbringen zu können. Den Höhepunkt erreichen wir, wenn wir sehr selbst von „Abhängigkeit der Autorität“ sprechen. Und wenn dieser Höhepunkt erreicht ist, fällt in besagter Redezeitung gleichsam das Schwert für die Schlusszene, die panomimisch ist: Großmutter laßt sich wogegen in einem weichen Stuhl, greift zum Strickzeug, tut ein paar Malen und starrt sehr nervös in ihrem graublauen Kopfschmuck.

Dieser Kopfschmuck, auch Toupe genannt, ist Großmutter's höchstes, mit unersportem Maßstabe allen Lindereisen gegenüber gewagtes Geheimnis. Man begab es ja aber, daß Jürgen von der Großmutter verlangte, sie solle einmal das wogegen, um als sie das mit Wucht auf ihr Haar abschiebe, das er jetzt energisch, dann mochte je wenigstens auf den Jungen tun. Großmutter nahm die jahrenseitige Ausrede, das sie ihr „zu geneigt“.

Jürgen maulte, bekam einen Klaps und brüllte mörderisch los. Großmutter nahm in bekannter Weise Partei. Ich war mit jedem jedes Dreitreden in Erziehungsfragen. Mit kumpeligen Wortweisen kam die Schlusszene. Aber das wurde war heimlich: Es spitzte sich an die sehr beliebte Stricknadel, ließte sich und ließ dann ganz schief. Jürgen war plötzig still, interessiert nachdenklich und machte schiefen Blick in die Augen.

Großmutter war ein wenig erschrocken. Der feindliche Blick ihrer Augen milderte sich. Sie sagte mir „Dgottogott ...“ Das tat mir leid und ich versöhnte sie halbwegs, indem ich tatwoll die Kampfstätte verließ. Ich wußte aber, daß Jürgen

gens Blick unablässig über die Wiederherstellung des Haarwerks wachen würden. Neugierig, unachtsam, grausam.

Abends kamen Gäste. Wir taten alle jurchbar lustig und freudlich und setzten uns zu Tisch. Jürgen bestellte an unserer Seite. Wir achteten nicht sonderlich darauf. Dann sollte er sich verabschieden und tat es und zuletzt schmeigte er sich an Großmutter's Seidenes. Er gab ihr die Linke. Die Rechte konnte er ihr nicht geben; denn darin hielt er den Blumenstock aus dem Uoio-Lopf. Und ahmte damit Großmutter's Stricknadelbewegung nach ...

Und der silberne Toupe-Schleier senkte sich plötzlich tief in die Stirn; bis über Großmutter's Augen. Das war in dem Augenblick, als die Großmutter blinzelte und mit einem Wortsatz. Meine Frau erwiderte nichts. Wir wurde rot vor den Augen. Die Gäste starrten hier und stumm in ihre Keller. Unter feineren Werten war ein verplantes Lachen. Jürgen aber trippelte voller Seligkeit aus dem Zimmer: „Gottgott ... Großmutter! ... hehehehe ...“

Jürgen erlebte einen sehr handgreiflichen Abschuß dieses Abends. Aber was nützte das? Die Gäste gingen unfällig bald. Wir verjammelten uns dann an jenem Bett. Jürgen lag darin wie ein Engel. Ein Kaugummi verfallener Erinnerung suchte im Traum über sein Gesicht. In jeniger Nacht noch hatten wir eine sehr eingehende Unterhaltung über Erziehung und Autorität.

Mutter war sehr traurig und schwieg. Sie schüttelte nur entsetzt den Kopf. Großmutter sagte: „Ich will es nicht tragen nehmen. Ich hab' mich so geschämt ... Dgottogott! Aber der Kummel ist halt doch ein herziger Bub.“ Man beachte: Sie sagte „Der Kummel!“ Das war ein Schritt zur Erkenntnis. Ich sprach wendend auf sie ein: Sie sehe ja, wohin übertriebene Güte führe und wenn sie, wie gefehlt, dem Bengel vorjage: „Diese Großmutter, die ist dem; die rannt du huppen lassen, wie du willst ...“ ja, dann dürste man sich eben über nichts, aber schon gar nichts wundern!

Und wir waren eins, daß etwas gesehen müßte. Wir überlegten und fanden daß sich am jagersten in praktischen Spielen auf Jürgen einwirken lasse. Wozu hatte Großmutter denn den Steinbauten und ein Waldbuch mitgebracht? War das nicht geradezu das Gegebene, um Nachdenken, Disziplin, Ordnung und damit alle andere zu üben? Großmutter war von dem Plane sehr eingenommen. Daß just ihre Geschenke aus Jürgen einen geistigen, gefitteten, autoritätsgläubigen Jungen machten sollten ... Einfach wunderbar war das ... wirklich: Wunderbar!

Wir haben dann allesamt auf Jürgen am andern Morgen eingerebet. Jürgen sollte mit Mutter „bauen“. Aber er zog bald eine fraule Nase und sagte sehr despektierlich: „Ach Quatsch — Mutter tann nix!“ Nach der notigen Zurechtweisung griff ich ein. Ich baute die schwierigsten Sachen: Häuser, Kirchen, Schloßer. Es war fabelhaft. Und der Bub ist erluchtet über soviele Überlegenheit dagestanden und hat ganz ernsthaft behauptet: „Watter tann noch viel mehr als der liebe Gott!“

Sieghaft bin ich besette getreten und hab den anderen zugerannt: „Seht Ihr's ... nur imponieren muß man dem Bengel. Dann hat man schon die nötige Autorität!“ Jürgen aber hat hinterhats gefragt: „Kann der liebe Gott auch Bleistifte tippen? Ich hab ihn von oben her wohlwollend angelächelt: „Nein, mein Jung, daß heißt, er konnte wohl. Aber er tuts nicht.“ Da hat er sich an mich gewandt und hat mir die Buntstifte in die Hand gedrückt: „Watter ... aber du fannst sie tippen, gelt?“

Aha! Der Bengel stellt mir eine Falle! Ich sollte meine Autorität verteidigen! Und ich hab mich in Positur gerückt: „Aber gemiß doch! Nur her damit!“ und hab umständlich mein Messer gezückt und mich gerausert. Jürgen ist abwartend dageblieben. Das war heil. Denn Bleistiftspitzen kann ich ebensoviele wie Zügel oder Öl. Aber ich hab sehr leicht getan und hab sehr optimistisch und lustig gepiffen.

Und hab gelipst und geschmigt, daß die Späne nur so flogen. Aber immer ist mir die Spitze abgebrochen. Ich hab gesagt: „Die Stifte taugen keinen Bifferring.“ Da hat die Großmutter ziemlich lachend gesagt: „Aber geb ... es sind die allerbesten!“ — Na dann ... und hab wieder geschmigt; und wieder ist eine Spitze fortgewesen. Da ist mir sehr heiß gekommen. Und mit einem Tusch hab ich mir die Stifte an-

wischt. Jürgen aber hat hämisch gefragt: „Watter, gehts nicht? — „Hahaha!“ hab ich muntertel gelacht. Sehr müdig. Und dann ist der Tisch alle gewesen und ich hab mich in den Finger geschnitten ...

Der Bengel ist mit schiefem Blick dagestanden und hat nur immerzu gelacht. Da bin ich dem juratbar so geworden, daß ein Bleistift meine Autorität vernichten sollte. Und hab ihm eine gelangt. Jürgen aber hat sich schnell gebückt und ist unter den großen Tisch getrocken und hat nur immerzu weitergelacht. Da hab ich ihn mir hergeholt und hab gemurmelt: „Watter, du Kummel, ich werd dir helfen!“ ...

Man ist aber grad Sommer und unter dem Rad ist die Hofe von einem ledernen Gurte gebalten gewesen. Den hab ich sehr zornig losmachen wollen. Jürgen hat in meiner Linken gezappelt und hat im Voraus Zetermordio geschrien. Ich um nach zorniger geworden, hab den Gurte verjessen und hab die Rechte gebraucht. Sehr eifrig bin ich gewesen und dabei ist die Hofe geruchst. Ich hab das aber viel zu spät gemerkt ...

Der Bengel hat zwar geweint, aber zwischendurch auch immer hell gelacht. Und die Mutter hat entsetzt gesagt: „Paul, wie kannst du dich nur so verhalten ...“ Und die Großmutter hat die Hände vors Gesicht getan und hat sich in den Sessel fallen lassen und hat nur gelacht: „Dgottogottogott ...“ Da bin ich ganz verberstet dagestanden; wie vom Blitz getroffen und hab mich aus noch ein gewußt.

Aber ich hab mich aufgerappelt. Aus dem Zimmer raus! Umgezogen! Und ins Wirtshaus an den Stammtisch! Da sind noch andere Watter gewesen. Und wir haben uns eingehend besprochen. Über Kindererziehung und über Autorität ... Und ich hab gesagt: „Man muß sich da höflich verhalten ... Eine Kleingeld — und die Autorität kommt ins Wanken!“ ...

Und die Watter haben alle mit den Köpfen genickt! —

§ Zuschuß für die Unterbringung tuberkulöser Kinder in der Heilstätte Lindenberg. Der Vorstand des Landesversicherungsamts hat beschlossen, für die in der Heilstätte Lindenberg behandelten tuberkulösen Kinder (Lungen-, Gelenk- oder Knochen-tuberkulose) einen täglichen Zuschuß, von 1 Mark zu zahlen. Voraussetzungen für diese Zahlung ist, daß die Kinder dem Kreise der versicherungspflichtigen Bevölkerung entstammen. Da der Tagespfelegelag in der Anstalt 2,50 Mark beträgt, ermäßigt er sich unter Anrechnung des Zuschusses auf 1,50 Mark.

§ Die Regie der Eisenbahnen für die besetzten Gebiete erhebt neuerdings folgende Fahrgehaltszuschläge: 1. von einem Reisenden ohne gültige Fahrkarte für die von ihm zurückgelegte Strecke, u. U. für die ganze Zugstrecke das Doppelte des Fahrpreises, mindestens 6 G.-M. (auch wenn sich der Zug noch nicht in Bewegung gesetzt hat); 2. bei unaufgefordertes Meldung beim Schaffner um nur 1 G.-M., jedoch nicht mehr als das Doppelte das des tarifmäßigen Fahrpreises (vorausgesetzt, daß nicht die Schuld der Bahn selbst festgestellt werden kann); 3. beim Betreten der abgeperrten Bahnpoststelle ohne gültigen Fahrtausweis 1 G.-M.; 4. beim Abnehmen ohne Reiseabsticht 6 G.-M.; 5. für jedes gebührende Tier ohne gültigen Fahrtausweis im allgemeinen die gleichen Beträge wie unter Ziffer 1 und 2.

§ Freiwillig versichern! In den letzten Jahren haben viele freiwillig Versicherte der Invaliden- und Unfallversichererung sich um ihre Leutungsart nicht mehr gekümmert. Die niedrigen Renten sind jetzt nach der Stabilisierung wesentlich erhöht, ohne daß die Beiträge stark angezogen haben. Jeder freiwillig Versicherte sollte unverzüglich von jachtundiger Seite eine Leutungsart nachprüfen lassen, wenn die Gebrauchsart nicht innerhalb der zweijährigen Gültigkeitsfrist umgetauscht worden ist. In vielen Fällen wird durch Nachzahlung der Mindestzahl von Beiträgen der Verlust der Anwartschaft verhütet werden können. Ist die zweijährige Gültigkeitsfrist der Karte aber noch nicht abgelaufen, so ist nur darauf zu achten, daß sie rechtzeitig mit 40 Beitragsmarken versehen, abgeliefert wird. Da nur längere Jahre die Renten bei der allgemeinen Volkserverarmung eine große Rolle spielen werden und nicht mehr befürchten steht, daß die Sozialversicherung zu Grunde geht, sollte niemand leichtsinniger Weise die mit geringen Mitteln zu wahren Ansprüche verloren gehen lassen.

Durchlaucht — Frau Gildenwerth.

Roman von Fred Nelius.

1. Fortsetzung. (Schlußred verlesen.)
Sie mantes lächeln. „Lieber Freund, Sie sind Fanatiker. Aber — haben Sie bedacht, daß auch ein Dritter in den — Geheimnissen, der nach Ihrem Willen ewig fest verschlossen bleiben soll, gesehen haben kann?“

Jürgen hob den Kopf. „Das — ist unmöglich.“
„Warten Sie.“ Die Herzogin stand auf. Durch die offene Tür des Beschlammers sah Jürgen weisse Möbel ... ein Bett unter vieredigem Dach von schneidweißen Mustern. Über dem Bett hing ein schmales Bild. Auf blaßblauem Velours ein weißes Bild. Bläulich-gartes Licht aus einer matten Ampel ...
Die Herzogin trat wieder durch die Tür. Schloß sie. Sie hielt drei Briefe in der Hand und gab sie Jürgen.

„Hier, wenn ich bitten darf, den letzten lesen Sie zuerst.“
Ein Karton aus silbergrauem Bütteln. In der Ecke oben links die eingepackte Herzogin. Große, ausgeprägte, hochgeredte Schrift ...

„Ich fordere Sie.“ Ich komme. Gib mir ein Zeichen, ob Du mich von meiner Seite lösen willst.“
Jürgen dachte nach. Er lächelte. „Der Herr ist so unsagbar klug. Wissen Sie, Durchlaucht, an wen mich dieser Geisterfilm richtern?“ An Fritz Trüdelstib? geheime Briefe an Louise Fowermann.“

„Wenn das Drum und Dran nur nicht so traurig wäre. Was will der Mann von mir?“
„Gott erpressen.“

„Warum nennt er seine Forderung nicht?“
„Weil er Sie erst mürbe machen möchte. Er holt vorerstich die Hand und intime Dinge Ihrer Ehe mit dem Herzog kennt. Der Herr will sicher sein ... wahrscheinlich abwarten, wie die Drohung auf Sie wirkt.“

„Der Kammerdiener meines Mannes ...?“
„Möglich.“
„Er war der erste, der uns an jenem Schredensabend fand.“

Jürgen lief ein kalter Schauer durch den Leib. Er dachte nach. Er versuchte, jede Phase jenes Abends mit der Möglichkeit, die da plötzlich drohend ihre Schatten rechte, zu vergleichen. Die Uhr

der Hohenaltembergischen Bibliothek fand Mithast vor ihm. Er dachte daran, daß die beiden Brüder damals, als er nach der ersten kurzen Ohnmacht aufwachte, nach dem Teppich zeigten. Hans sieben ... Er konnte sich genau erinnern, daß der herzogliche Diener unter seinem Feingewand beschworen habe, er hätte zu der Zeit der Katastrophe für den Herzog einen Gang belegen müssen und die Bibliothek erst gegen acht betreten. Der Schneider, zu dem er sich nach dem Herzuge hintrat, hatte vor Gericht bezeugt, daß der Diener um sieben, gerade als er seinen Baden schließen wollte, fortging. Alles das war einwandfrei erwiesen. Daran zu zweifeln, war unmöglich. Er atmete erleichtert auf ... Da — — Sein Herzschlag legte aus.

Da war der tote Herzog ... Er rief. Geisterhaft ... Wie aus einer anderen Welt ... und doch so erschreckend deutlich er, kein anderer — herrlich, kurz und fordernd — daß das Blut gerinnen wollte.

„Christa!“
Die Herzogin war freudebeleb. Sie zitterte am ganzen Körper. Die Augen flirten qualvoll über Jürgen.

„Er ...?“
„Nein.“

Jürgen sah bewegungslos. Er lauschte.

„Ein kleiner Gegenstand floß Nirgend an das Fenster. Eine kurze Pause. Dann wieder kurz, scharf, halbgedämpft wie das Jischen einer Schlang: „Christa!“

„Durchlaucht, ich bin Ihr Freund. Wollen Sie mit ein einziges Mal vertrauen?“

„Ja ... immer.“

„Schalten Sie das Licht aus. Gehen Sie an das Fenster und öffnen Sie die beiden Scheiben.“

Sie nickte.

Im gleichen Augenblick warf sich Jürgen auf den Teppich und sprang geduckt mit wenigen Schritten an die Mauer unterhalb des einen Fensters.

„Ich hab' ein neues Entschuldigungswort an ihr vorber zur Seite an dem Schildebestimmern vor ... stelle gegen eine Frau ... zwängen ... Möchte ich am Rad gehalten ... hörte ihren Schrei: „Eindreher ... haltet ihn!“ ... rang sich mühsam frei ... tief bis zur nächsten Straßenecke ... ich hab' ratlos um. Von dem Pseudoherzog nirgends eine Spur. Er war erschunden.“

Eine kleine Menschenansammlung hatte sich um ihn gebildet. Niemand wußte recht, woran er war. Die ganze Sache schien ein Mißverständnis. Die Frau, die Jürgen festgehalten hatte, war nicht mehr zu sehen. Jürgen erklärte, daß er selbst das Opfer eines abgeleiteten Schenkensüchters geworden sei. Man ließ ihn gehen. Er kam sich eigentlich unglücklich angeschickt und tödlich vor, als er wieder in die Laßmann-Billa trat.

Die schönste Frau lag ihm mittelgroß und mit sanften Augen an. Tröstete Sie sich, lieber Freund. Die Sache hat auch so ihr Gutes. Der Herr Schwindler weiß nun einmal, daß wir nicht an seine Echtheit glauben. Und dann durchlaucht ich die Sache endlich selbst.“

„Taten Sie bisher das nicht?“

Sie hob die Schultern. „Nah. An den wiederauferstandenen Herzog habe ich eigentlich nie so recht geglaubt. Aber es war doch so viel Geheimnisvolles ... Unerschrockenes ... an meine warme Seele Nüchternes dabei, daß ich unter diesem Angriff litt. Nun ist der mysteriöse Nimbus fort. Ein Herr Schwindler als Erpresser hab' ich keine Furcht.“

„Aber Ihre Freunde haben sich um Sie. Durchlaucht ich bitte herzlich fahren Sie nach Witz. Dort sind Sie wohlgeboten ... hier schluglos und allein. Es ist nicht ohne weiteres anzunehmen, daß man Sie in Ruhe läßt. Der Schwindler arbeitet scheinbar mit Komplizen. Ich telephoniere heute noch Erzellen den Grafen an. Es ist besser so. Das ist!“

Ein kurzes Zögern. Sie nickte.

„Dank! Das ist was soch ein paar Fragen stellen? Was betraut die Billa in der Wiener Straße?“

„Der alte Kammerdiener, den Sie kennen. Gemeinsam mit meiner langjährigen Kammerfrau. Beide sind ehelich und verlässlich. Die Beschaffen liegen stets verläßlich in Witz ... teils im Cafe.“

„Wo liegen die Privatimmer Durchlaucht des Herzogs? Wer hat die Schlüssel?“

§ Postverkehr mit Asien. Seit dem 1. Mai werden außer Briefen und Postkarten auch Druckfachen, Warenproben und Geschäftspapier nach ganz China, Hongkong und Macao über Sibirien befördert, wenn der Absender nicht ausdrücklich die Leitung über Suez oder über Amerika verlangt hat. Sendungen nach Japan können vorerst noch nicht über Sibirien befördert werden, auch nicht solche mit Weizenmehl.

Schlächter. Am Mittwoch gegen Abend hat der ledige Arbeiter Wilhelm Hölle von der Fleischmühle seine Arbeitsstätte, Forsthaus Schlächter, verlassen, um nach Hause zu gehen, ist aber selbsten verhängen. Seine Mutter vermutet, daß er, da er schon viele Jahre an Krämpfen leidet, sich im Anfall von Schmerzmitteln das Leben genommen hat. Hölle ist 23 Jahre alt, ungefähr 185 Stm. groß dunkelblond, hat graue Augen und am rechten Bein eine große Wunde. Befeuchtet er mit weiß- und blaugelbem Hemd, brauner Mantel, hellgrauer Weste, blauer Bluse und rauen Rod. Die Mutter ist Kriegswitwe. Wer über den Verbleib ihres Sohnes etwas weiß, wird um Nachricht auf diese gebeten.

Cassel. Die Abteilung Cassel der Deutschen Werte hat ihren sämtlichen Angestellten und über tausend Arbeitern gekündigt, weil die Abteilung Cassel als unrentabel geschlossen werden soll.

— Im April sind hier 18 Strafverfahren wegen Verstoßes gegen die Wucherbestimmungen und ein Strafverfahren wegen unterlassener Preisbeschränkung bei der Staatsanwaltschaft anhängig gemacht worden. Handelsunterlagen sind durch die Gerichte nicht erfolgt. Durch das Polizeipräsidium wurde 17 Personen die beantragte Handelslaubnisse für Lebens- und Futtermittel sowie Spirituosen erteilt, dagegen 7 Personen verlag.

Lindewerra. Waidmannsheil hatte der hiesige Lehrer Knop. Er erlegte einen Keiler im Gewicht von 120 Pfund.

Carlsbad. Die Personendampfschiffahrt auf der Oberweser ist am Sonntag eröffnet worden. Der Verkehr war bereits recht stark.

— Hier ereignete sich dieser Tage ein Unglücksfall. Der Zigarrenarbeiter S., der nach Feierabend beim Holzschneiden mit einer Motorsäge ausübte, wurde von dem schweren Wagen überfahren und erlitt einen Unterschenkelbruch.

Hersfeld. Der Hessische Verband der Raiffeisenvereine hält seine diesjährige Jahrestagung am 16. Juli hier ab.

Liebenau. Ein Landwirt in dem nahen wessälischen Dorfe Cörbede überfuhr sein eigenes neunjähriges Kind so unglücklich, daß der Tod alsbald eintrat.

Hersberg. Die Dreymanische Mühle in Borbis ist vollständig niedergebrannt. Sämtliches Vieh, besonders viele Schweine, fielen den Flammen zum Opfer. Rühre und Pferde konnten gerettet werden.

Franzfurt. Welchen Umfang der Fall-Geschwindigkeit seit der Befestigung der Mark angenommen hat, beweist die Tatsache, daß in der Zeit vom 13. Januar bis 15. März d. s. s., also in drei Monaten nicht weniger als 112 Fallschmünzer verhaftet und ihrer Verbrechen überführt und sechs Fallmünzwerkerstätten in vollem Betrieb ausgehoben werden konnten. Neuerdings tauchen im Verkehr viele gefälschte Dollarnoten auf, die ihren Ursprung, soweit feststellbar werden konnte, in Berlin und in einem Falle auch in Krakau haben.

— In einer Wirtschaft am Raulspatz entstand zwischen Gästen ein Streit, der schließlich in eine arge Messerschere ausartete. Dabei wurde der Arbeiter Joh. Ehrhardt so schwer getroffen, daß er kurz nach der Einlieferung in das städtische Krankenhaus verstarb.

Waschgarnitur
Kaffeeservice
Kaffeeservice
Teeservice
Liforservice
Bierservice
Puddingservice
Eierservice
in großer Auswahl zu billigen Preisen

Richard Mohr

Raiffeisen.
Zucker eingetroffen
kann Donnerstag nachmittag gegen barzahlung abgeholt werden.
Zinnig

Ämlicher Teil

VIII. Nachtrag
zur Ordnung, betreffend die Entnahme des Wassers aus dem Wasserwerk der Stadt Spangenberg und die Erhebung des Wasserzinses zur Deckung der entstandenen Unkosten, vom 30. 12. 1901 nebst I. Nachtrag vom 23. 2. 1902, II. Nachtrag vom 3. 11. 21, III. Nachtrag vom 11.

— Bei Dachreparaturen auf einem Hause am Roten Kreuz-Platz stürzte der 57 jährige Dachdeckermeister Rimm infolge eines Schrittes aus großer Höhe ab und war sofort tot.

Göttingen. Abends geriet auf dem hiesigen Güterbahnhof in der Nähe der Lutherbrücke durch Explosion, wahrscheinlich infolge Selbstentzündung, ein gedehnter Spezialwagen mit Spiritfassern in Brand. Die Explosion war so heftig, daß zwei in der Nähe befindliche Bedienstete, der Schlosser Heinrich Meier aus Weende und der Rangierer Karl Friedrich von hier zu Boden geschleudert wurden und ihre Kleidung sofort in Brand geriet. M. erlitt schwere Brandwunden im Gesicht und am ganzen Körper, während Friedrich nur leichte Brandwunden am Kopfe davontrug. Beide Verletzte wurden sofort der Göttinger Klinik zugeführt.

Leinefelde. Am 13. Juli abends verkehrte ein Sommerfahrgast von Erlurt nach Münden über Suß-Viehensels. Dieser Zug bietet auch für die Orte im östlichen Teile des Bezirkes Cassel (Sangerhausen, Nordhausen, Leinefelde usw.) eine günstige Fahrgelegenheit zu ermäßigten Preisen nach Münden. Die Fahrkartenausgaben des Bezirkes Cassel vermindern den Bezug von Sonderzugarten ab Erlurt oder Neudietendorf.

Nothheim. Ein Opfer seines Berufs wurde der Oberwächter Ernst Bodelmann von hier. Auf dem Bahnhof Vorpriehausen geriet er beim Rangieren zwischen die Puffer und wurde getötet.

Ludwigslad. Zwischen den Stationen Ludwigslad und Steinbach am Wald wurde auf dem Bahnhöfchen die Leiche eines jungen Mannes gefunden, die buchstäblich in zwei Hälften zerhackt war. Der Beruhigte, der Arbeiter Joh. Rebhan, hat den dort steilen Bahnhöfchen erklimmt, um auf einen vorbeifahrenden Zug aufzuspringen, ist aber abgestürzt und unter die Räder geraten.

Weimar. Hier ereignete sich in der Wagnersgasse ein schweres Bauunglück. An dem dreistöckigen Hause des Glasermeisters Lange stürzte plötzlich die Südwand ein, u. a. die ganze Küche, Herd, Möbel und Geschir, mit sich reißend und unter sich begrabend. Die Hausinsassen wurden im letzten Augenblick noch gerettet.

Naumburg. Weil sie ihr Kind unter der Bettdecke erstickt hatte, verurteilte das Schwurgericht Naumburg die ledige Alma Reinhold aus Zschendorf zu zweieinhalb Jahren Gefängnis und 50 G.-Mark Geldstrafe und ihren Bruder, den landwirtschaftlichen Arbeiter Paul Reinhold, wegen Beihilfung des Leichnams zu 50 G.-Mark Geldstrafe.

Zerbst. In einem Nachbarort von Zerbst wählten 22 Einwohner die Hausier-Ellie; befragt, weshalb sie gerade Hausier wählten, erklärten die Wähler: „Na, es ist doch die Liste der Häuflervertreter und wir haben doch alle Häuser!“

Altenburg. Vor einigen Tagen ist in der Schmölmschen Landschaft beim Nehmen einer Kurve nach Altendorf ein dreirädriger Kraftwagen umgestürzt, wobei ein Insasse tödliche Verletzungen erlitt. Dem rechts auf dem Führerfuß befindlichen Liebed wurde von der Steuerfange buchstäblich der Unterleib durchbohrt, während sein Begleiter kurze mit einer Oberschenkelverletzung davonkam.

Neues aus aller Welt

Vom Weltflug; Major Martin lebt. Seit dem 30. April wurde der Führer der amerikanischen Weltflieger Major War-

9. 22, IV Nachtrag vom 16. 3. 23, V Nachtrag vom 12. 6. 1923, VI Nachtrag vom 29. 8. 23 und VII Nachtrag vom 25. 9. 1923.

Auf Grund der §§ 4 und 7 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 (Pr. Ges. S. S. 152), des Gesetzes zur Änderung des Kommunalabgabengesetzes vom 26. August 1921 (Pr. Ges. S. S. 495) und der Verordnung zur Abänderung des Kommunalabgabengesetzes vom 13. 11. 1923 (Pr. Ges. S. S. 507), sowie des Beschlusses des Magistrats vom 7. März und 23. April 1924 (Nr. 5525 und 5582) und des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 20. 3. und 28. April 1924 (Nr. 518 und 528) wird folgender Nachtrag zur Ordnung erlassen:

Artikel I.
1. Der Teil des § 2, der mit den Worten „Jeder Grundstücks- (Haus-) Besitzer“ beginnt und mit Buchstabe g abschließt, erhält folgende Fassung:

Jeder Grundstücks- (Haus-) Besitzer, der für sein Grundstück aus dem städtischen Wasserwerk Wasser entnehmen oder die bereits vorhandene Anschlussleitung für andere bisher nicht angemeldete Räume oder Zwecke benutzen will, hat dies dem Magistrat schriftlich anzuzeigen und, sofern er eine Wohnung in dem betreffenden Hause inne hat, ein Wassergeld von jährlich 10 G.-Mk. zu zahlen. Neben diesem Sage sind jährlich zu entrichten:

- a) für jede auf dem Grundstück vermietete Wohnung 10 Mk.
- bei Einzelmietern, die nur 1 Zimmer inne haben, ermäßigt sich die Abgabe auf 6 Mk.
- b) für eine Badeeinrichtung 5 Mk.
- für eine Badeeinrichtung in einer Gastwirtschaft 10 Mk.
- c) für einen Stahabort mit Wasserspülung 5 Mk.
- d) für einen Stehabort mit vorübergehender Wasserspülung 5 Mk.
- e) für einen Stehabort mit laufender Wasserspülung sowie für Benutzung des Wassers zur Speisung eines Springbrunnens 10 Mk.
- f) für einen Gartenanschluß 6 Mk.
- Ueberschreitet die Größe des Gartens 6 ar, so erhöht sich das Wassergeld für jeden weiteren ar um 0,30 G.-Mk.
- g) für ein Pferd oder ein Stück Rindvieh, soweit es über ein Jahr alt ist, 1 Mk.

tin vernimmt, und nachdem 10 Tage lang die Behring'sche des nördlichen Teile des Pacific und ganz Alaska von den schönen Fischen, Hundeschlitten und allen möglichen Hilfsmitteln zu Wasser und zu Lande nach durchsucht worden sind, hatte man ihn endgültig verloren betrachtet. Am 11. Mai trat jedoch die Nachricht, daß er wohlbehalten und gesund mit seinem Begleiter in Major Martin kam am 30. April mit seinem Flugzeug den Nebel und gestellte am Gebirge. Dieser einen glücklichen Fall blieben aber die beiden Insassen unversehrt und tauchten sich nun auf die Wanderung, um zu menschlichen Siedlungen zu kommen. Sie nahmen alle Lebensmittel, einschließlich Konserven mit sich, die sie nur zu tragen vermochten und wanderten nun sieben Tage lang durch die eisigen Berge und Ebenen Alaskas. Am 7. Mai trafen sie die Hütte eines Trappers, wo sie wieder Lebensmittel bekommen konnten. Nachdem sie sich dort 3 Tage lang von den Strapazen ausgeruht hatten, wanderten sie weiter nach Süden und erwarteten nun weitere Anweisungen, um nach am Weltflug teilzunehmen.

Das Fest der Jungfrau von Orleans. Am 11. Mai, der großen Wahltag in Frankreich, feierte man dort auch die Nationalfest zum Andenken an Jeanne d'Arc, „des Königs Heilige und Retterin“. Das mit unzähligen Blumen und Kränzen geschmückte Denkmal der Nationalheldin vor dem Pariser der Schauptag glänzender Zeremonien. Ein Triumphbogen war errichtet worden. Abgeordnete von Behörden, Verbänden, eine Schar Ehrengäste, hohe Würdenträger und Militäre waren verammelt und das herrliche Frühlingswetter machte den Tag zu einem wirklichen Fest. Es wurden Reden gehalten, Jubidigungen dargebracht und Musik gespielt dabei die Marschmusik. Bis tief in die Nacht leuchteten die illuminierten Strandbilder Jeanne d'Arc, die wogt von einer ungeheuren Menschenmenge.

Ein Brief von Napoleon. In London kommt am 2. eine Serie historischer Dokumente zum Verkauf, darunter Brief Napoleons an den Admiral Keith, der seiner Zeit die Einschiffung Napoleons nach St. Helena leitete und in wörtlich geschrieben steht: Ich bin keinesfalls ein Kriegsgefangener, ich bin ein Gast Englands. Ich würde eher die Festung einschließen lassen. Ich wünsche, frei in England zu leben, unterstellt dem Geleze und geschützt durch das Heer.

Amerikaner kommen! Aus New York wird gemeldet, daß sich eine riesige Touristenwelle nach Europa ergoßen wird. Die Hauptattraktionen Europas in diesem Sommer bilden die olympischen Spiele in Paris, die britische Ausstellung in Wembley und Wagner Festspiele in Bayreuth. Man schätzt, daß die diesjährige Anzahl der nach Europa reisenden Amerikaner einen Rekord darstellen wird.

Die unleserliche Unterschrift. Es hat wohl schon manchen ein behördliches Schreiben erhalten, dessen Unterschrift und anderen völlig unleserlich war. Die Strafkammer München-Gebadach hat eine salomonische Entscheidung getroffen. Jemand hatte eine politische Straerverfügung erhalten, sich ihr aber nicht unterworfen, sondern gerichtliche Entscheidung beantragt. Das genannte Gericht hat sich garnicht erst die Mühe gegeben, in der Sache selbst zu handeln, sondern kurzerhand die Straerverfügung für unanwendbar erklärt, und zwar nur deshalb, weil die Unterschrift unleserlich sei. Andere Leute wären auch „wer“ und hätten Recht, genau zu erfahren, nicht nur, mit welcher Behörde in bezüglichen Fällen zu tun haben. — Viele Entscheidungen mühten sich alle Behörden an die Wand nageln!

für eine Ziege oder ein Schaf, soweit das Tier über 1 Jhr alt ist . . . 0,50

1. Der Teil des § 2, der mit den Worten „Jeder Grundstückbesitzer“ beginnt und mit Buchstabe g abschließt, erhält folgende Fassung:

Ferner werden jährlich und zwar in vierteljährlichen Raten für Gewerbebetriebe erhoben:

- 1. für eine Gast- und Schankwirtschaft 20 G.
- 2. für eine Bäckerei 20 G.
- 3. für eine Metzgerei 20 G.
- 4. für eine Fäberei 20 G.
- 5. für einen Bierverlag 20 G.
- 6. für eine Selterwasserfabrik 20 G.
- 7. für eine Apotheke 20 G.

Artikel II.
Dieser Nachtrag tritt mit dem 1. April 1924 Kraft

Spangenberg, den 28. April 1924.
Der Magistrat Schier

Hessen-Nassauische Bauwerks Genossenschaft.

Die Genossenschaftsmitglieder werden auf die kanntmachung, die in Nr. 115 des Wesslinger Logos v. 16. 5. 24 enthalten ist, nachdrücklich hingewiesen.
Spangenberg, den 17. Mai 1924.

Der Magistrat Schier.

Grundvermögens- und Hauszinssteuer.

Bei allen persönlichen schriftlichen Einreden im Freibriefumschlag beizufügen, da sonst auf eine nicht gerechnet werden kann.
Persönliche Verhältnisse wie Alter Krankheit usw. Eigentümers, wie etwaige Mieter können bei der Grundvermögenssteuer u. Hauszinssteuer nicht berücksichtigt werden.
Die Zahlung der veranlagten Grundvermögens- u. Hauszinssteuer wird durch die Einlegung des Rechts nicht aufgehoben für die Untersuchung der als unrichtig gegründete zurückgewiesenen Einsprüche wird neben der Verwaltung entstehenden besonderen Kosten noch eine Gebühr nach besonderen Gebührensätzen erhoben.
Der Vors. des Grundsteueraussch.